

Eringaburg und Rukesburg.

Ein Nachtrag zum „Atlas vorgegeschichtlicher Befestigungen Niedersachsens“. Mit zwei Skizzen.

Von

Dr. G. Schnath=Charlottenburg.

Mit einer Arbeit zur historischen Geographie der Kreise Hameln und Holzminden¹⁾ beschäftigt, wurde der Verfasser dieses Aufsatzes bei der Untersuchung der frühesten Gau- und Diözeseinteilung dieses Gebietes auf einige Beobachtungen zur Vorgeschichte geführt, die auf Veranlassung von E. Schuchhardt als ein kleiner Nachtrag zu seinem „Atlas vorgegeschichtlicher Befestigungen“ an dieser Stelle ihren Platz finden sollen.

Die in zwei sehr frühen Fassungen²⁾ überlieferte alte Diözeseangrenze des Bistums Hildesheim springt in dem oben genannten Gebiete breit keilförmig in den Raum zwischen der mittleren Leine und Weser vor, ziemlich sicher der alten Stammesgrenze zwischen Engern und Ostfalen folgend. Ueber die Voraussetzungen und Folgen dieser offenbar sehr alten historischgeographischen Lagerung verweise ich auf meine eingangs angeführte Untersuchung;³⁾ hier interessiert nur die Feststellung, daß der Grenzzug in dem fraglichen Abschnitt sich an drei Stellen offensichtlich auf alte Befestigungen stützt. Vom Harze kommend kreuzt die Diözeseangrenze bei Greene die Leine, zieht dann vom Selter „usque Eringabrug“, von da in die „Hilsgrube“ und weiter über verschiedene andere

¹⁾ „Die Herrschaften Everstein, Homburg und Spiegelberg.“ Studien und Vorarbeiten z. Hist. Atlas Niedersachsens, Heft 7. Göttingen 1922.

²⁾ Janicke, Urk. Buch des Hochstifts Hildesheim, I. Nr. 40 (10. Jhdt., dies die für unseren Zweck in Betracht kommende ausführlichere Fassung) I. Nr. 53 (von 1013).

³⁾ a. a. O. S. 3 und 7.

Punkte „per illud castellum quod dicitur Wikinafeldisten“. Von hier holt sie über den Bogler westlich aus, folgt darauf dem Ith bis Koppenbrügge und führt dann nördlich weiter über die „Kulesburg“ zum „Hallerpring“, der Quelle des Hallerflusses, mit dem die Grenze zur Leine zurückkehrt.

Diese in mehrfacher Beziehung hochbedeutsame alte Urkunde ist leider bisher nirgends zur Erklärung des vorgeschichtlichen Befestigungssystems herangezogen worden; auf diese Weise hat wohl auch die Eringaburg dem Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen entgehen können. Denn daß eine Burg, nicht wie v. Bennigsen annahm,⁴⁾ ein „Bruch“ des Aringos damit gemeint ist, entdeckte schon Böttger in seinen „Diözesan- und Gaugrenzen Norddeutschlands“ (II. S. 311) und bestimmte sie richtig als „die Hühnen- oder Amenburg-am Hils“.

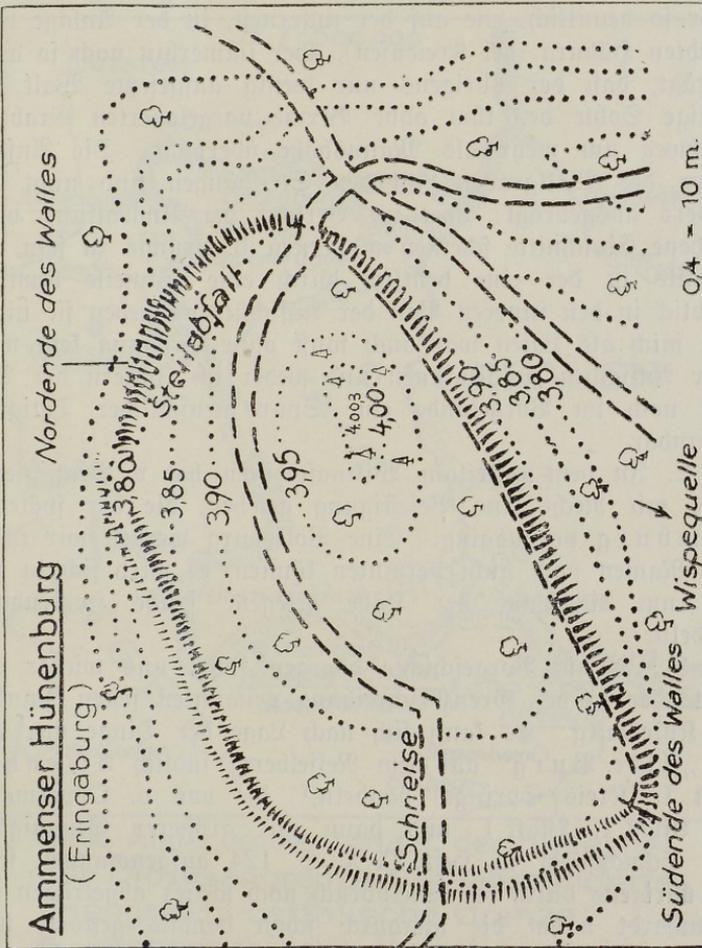
1. Der Name ließ von vornherein eine alt-sächsische Anlage erwarten, nämlich die Volksburg des (ostfälischen) Aringos, der sich von Brüggen über Frieden und Föhrste im Leinetal ausdehnte und für dessen „Mark“ der Ort Garzen durch die Corveyer Schenkungsverzeichnisse belegt ist (ed. P. Wigand § 439).

Der von mir bei wiederholten Besuchen festgestellte Befund hat diese Annahme bestätigt. Die Ammenjer Burg oder „Hühnenburg“,⁵⁾ auf einem etwas isolierten Ausläufer des Hilsbogens (Höhe 400,3) dicht über der Wispequelle in dichtem Walde gelegen, ist in der Tat eine Anlage von ausgeprägt sächsischem Typus. Da die Süd- und Ostseite der Höhe nahezu sturmfrei ist, besteht die künstliche Befestigung lediglich in einem etwa 300 m langen Wallgraben auf der Angriffsseite, der sich in einem weit ausholenden Bogen über den mäßig steilen West- und Nordwesthang zieht. In ihrer

⁴⁾ Ztschr. d. Hist. Ver. Nds. 1863, 41. Auch Lünzel, Die ältere Diözese Hildesheim, S. 36, scheint an ein Bruch zu denken, was aus sprachlichen Gründen falsch ist. Man könnte allerdings hinter Eringaburg zunächst ein -brügge, -brück vermuten, doch zeigt schon ein Vergleich der Namensformen unserer beiden Urkunden das im 10. Jahrh. gewöhnliche Schwanken zwischen -brug und -burg so deutlich, daß gegen die durch den Befund nahegelegte Lesart Eringaburg sprachlich m. E. nichts einzuwenden ist.

⁵⁾ So auf Westischblatt Nr. 2226, Karte 1 : 100 000 Nr. 334, Karte 1 : 200 000 Nr. 86 eingetragen.

„primitiven Einfachheit der Anlage“ ist die Ammenser Burg daher in Schuchhardts Klasse der „Burgen mit bogenförmigem Wall“ zu rechnen; in ihrer Nachbarschaft gehören demselben Typ an die Hüburg auf dem Knollen bei Kreienfen (Atlas VI,



S. 47, Abb. 40), die meisten Burgen des Göttinger Waldes und mit gewisser Einschränkung auch die „Alte Burg“ von Regenborn, Kr. Einbeck (Atlas, Blatt LXXIX B).

Eine Skizze und kurze Erwähnung der „Hünenburg“ findet sich in den „Bau- und Kunstdenkmälern des Herzogtums

Braunschweig“, Bd. V Kr. Gandersheim, (von Karl Steinacker) Wolfenbüttel 1910, S. 422. Es mag hinzugefügt werden, daß der Erhaltungszustand der Anlage im allgemeinen noch recht gut ist, das Profil der Umwallung ist zwar nicht mehr so deutlich, wie auf der unfernen, in der Anlage verwandten Hübürg (bei Kreiensen), aber immerhin noch so ausgeprägt, daß der übrigens nur wenig aufgesetzte Wall die heutige Sohle des ihm ohne Verme vorgelagerten Grabens durchweg um mehr als Mannshöhe überhöht. Die Anfallstellen des Wallgrabens an den Steilhängen sind nicht besonders ausgeprägt; zwei im Verlauf der Umwallung vorhandene Einschnitte scheinen modernen Ursprungs zu sein, jedenfalls ist der eine deutlich durch eine Schneise bewirkt. Einblick in den inneren Bau der Aufschüttung geben sie nicht. Für mich als Laien war auch sonst ohne Grabung kein weiterer Aufschluß zu gewinnen und weder im Innern der Anlage noch im Vorgelände eine Spur menschlicher Tätigkeit erkennbar.

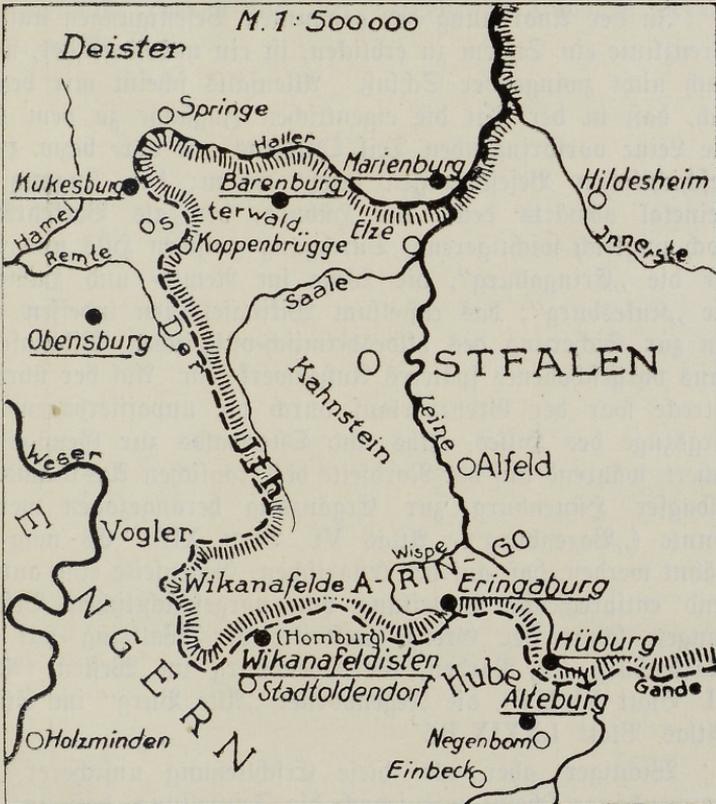
2. In dem castellum Wikinafeldisten hat v. Bennigsen⁶⁾ wohl mit Recht eine Befestigung gesehen, die der späteren *Homburg* vorausging. Eine *Volkzburg* werden wir schon dem Namen nach nicht vermuten können, es wird sich in der Tat um eine auf der Höhe gelegene frühe *Herrenburg* handeln.

3. In die Vorgeschichte dagegen führt uns wieder der dritte der in der Grenzbeschreibung genannten festen Punkte, die *Rufesburg*. Es kann sich nach Lage der Dinge nur um die „*Alte Burg*“ auf dem *Kesselberge* südlich *Altenhagen I* (Kreis *Springe*) handeln,⁷⁾ die von v. Oppermann im *Atlas I*, *Blatt I*, und dann mit größerer Genauigkeit von *Schuchardt* in *Heft IX/X* S. 124 aufgenommen, seither übrigens durch den *Steinbruch* noch weiter abgetragen ist. *Schuchardt* nahm die hierdurch schon damals gestörte und überaus verwickelte Anlage als „*Wahrscheinlich aus karolingischer oder etwas späterer Zeit*“ stammend an und gab ihr mit guten Gründen im System der *fränkischen curtes* einen be-

⁶⁾ *H. h. B. Niederf.* 1863, 48. Ebenso *Dürre*, *B. h. B. Ndf.* 1876, S. 160.

⁷⁾ Dies vermutet schon *Lünzel*, a. a. O., S. 38.

deutenden Platz, da die Anlage die Durchgänge im Remte- und Hameltal beherrscht, die beide schon als fränkische Stappenstraßen von Bedeutung gewesen sein dürften. Ohne mich auf eine Kritik der Befunddeutung einzulassen, möchte ich hierge-



Annähernder Verlauf der Hildesheimer Diözesangrenze d. 10. Jahrhunderts (=engrisch-ostfälische Grenze)
● vorgeschichtliche Befestigungen.

Skizze 2.

gen das quellenkritische Bedenken geltend machen, daß die Bezeichnung Kukesburg doch eher eine Volksburg erwarten läßt, zumal unsere Grenzbeschreibung, wie wir sahen, sehr deutlich zwischen Burg und castellum zu unterscheiden weiß. Im-

merhin scheint mir auch eine Beziehung zu dem nahe gelegenen Orte Brünnighausen, nach dem sich eine im 13. Jahrhundert ausgestorbene Dynastenfamilie nannte, in Betracht zu ziehen.

In der Anordnung der genannten Befestigungen auf der Grenzlinie ein System zu erblicken, ist ein naheliegender, wenn auch nicht zwingender Schluß. Allenfalls scheint mir beachtlich, daß in der Tat die eigentlichen Zugänge zu dem über die Leine vorspringenden Teil Ostfalens mit vor- bzw. frühgeschichtlichen Befestigungen besetzt waren: den Zugang im Leinetal abwärts deckte die Hübürg, den als Verkehrsweg noch ungleich wichtigeren⁸⁾ Durchgang zwischen Hils und Selter die „Gringaburg“, die Wege im Kemte- und Hameltal die „Rufesburg“; das castellum Wikinafeldisten indessen mag ein zur Sicherung des hildesheimisch-ostfälischen Wikinafeldegaus vorgeschobenes späteres Außenwerk sein. Auf der übrigen Strecke war der Grenzverlauf durch die unpassierbaren Gebirgszüge des Hilses, Ith's und Osterwalds zur Genüge gesichert, während auf der Nordseite des fraglichen Ausraums die Eldagsfer Hünenburg zur Ergänzung herangezogen werden konnte („Barenburg“. Atlas VI. Blatt XL). Es mag erwähnt werden, daß auf der (engrischen) Gegenseite eine annähernd entsprechende Verteilung von vorgeschichtlichen Befestigungen längs der Grenze auftritt: der Walkring auf der Marienburg im Norden, die Obensburg im Westen (Atlas VI. Blatt XL II B), die Regenborner „Alte Burg“ im Süden (Atlas Blatt LXXIX B).

Wichtiger aber als diese Erschließung unsicherer Zusammenhangs scheint mir jedoch die Feststellung, daß uns die Hildesheimer Diözesebeschreibung des 10. Jahrhunderts für zwei vorgeschichtliche Befestigungen Quellenbelege an die Hand gibt und somit die Reihe der Fälle vermehrt, in denen ein Hand- in Handarbeiten der Quellendeutung und der Gelände-

⁸⁾ Weil Jumpsfrei. Der „Ammenfer Zoll“ spielt schon im 14. Jahrh. eine Rolle. Unmittelbar unter der Ammenfer Burg sperrte eine im Gelände noch wohlmerkennbare und auf Westfälischblatt 2227 verzeichnete „Landwehr“ — wohl spätmittelalterlichen Ursprungs — diesen bedeutsamen Durchgang.

forschung überraschende historische Zusammenhänge und Aufschlüsse ergeben kann. Ich würde es im Interesse beider Disziplinen freudig begrüßen, wenn diese bescheidende Anregung die Fachleute der „Wissenschaft vom Spaten“ zur Stellungnahme und vielleicht zum Besuch der vergessenen Hilsburg veranlassen würde.